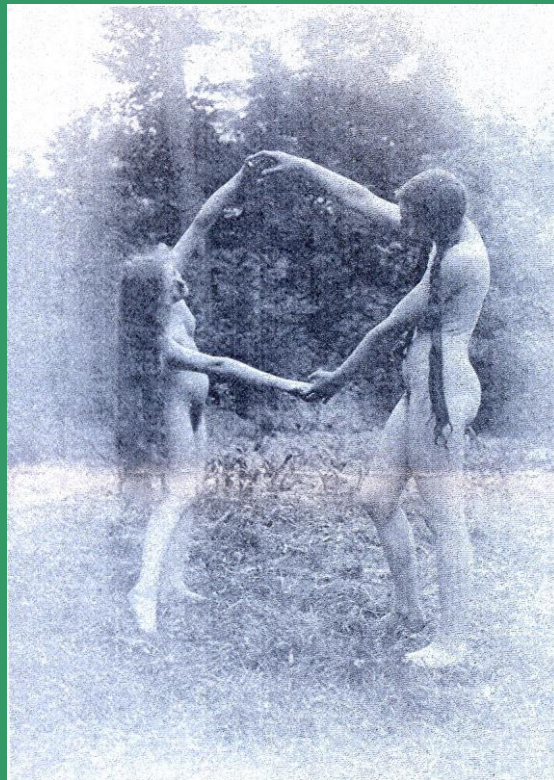


Die Fiur-Menschen



Auf der Lichthöh 1912

Am 19. September 1911 unterzeichnen Elisabeth und Gusto Gräser, zusammen mit Ludwig Ankenbrand und anderen, in Leipzig eine Karte an Lisbeth Ankenbrand in Berlin. Sie senden ihr „beste Grüße aus der Loge“. Aus welcher Loge?

Handelte es sich um die ‚Loge des aufsteigenden Lebens‘, die 1908 von dem Stuttgarter Nudisten Richard Ungewitter gegründet worden war? Oder um eine Guttempler-Loge? Oder doch eher um eine buddhistische Loge? Mehreres käme in Frage.

Die Gräser waren damals mit ihren Kindern in einem pferdebespannten Planwagen auf ihrer Fahrt von München nach Berlin. In Leipzig wurden sie wohl von buddhistischen Lebensreformern oder lebensreformerischen Buddhisten freudig begrüßt und willkommen geheißen. Der Kopf dieser Gruppe scheint der 1888 in Nürnberg geborene aber in Stuttgart aufgewachsene Ludwig Ankenbrand gewesen zu sein. Die hier vorgelegte Postkarte aus seinem Nachlass (von Jürgen Schweier, Kirchheim, freundlicherweise vermittelt) ist der einzige Beleg seines Zusammenseins mit Gräser. Über frühere oder spätere Kontakte ist nichts bekannt.



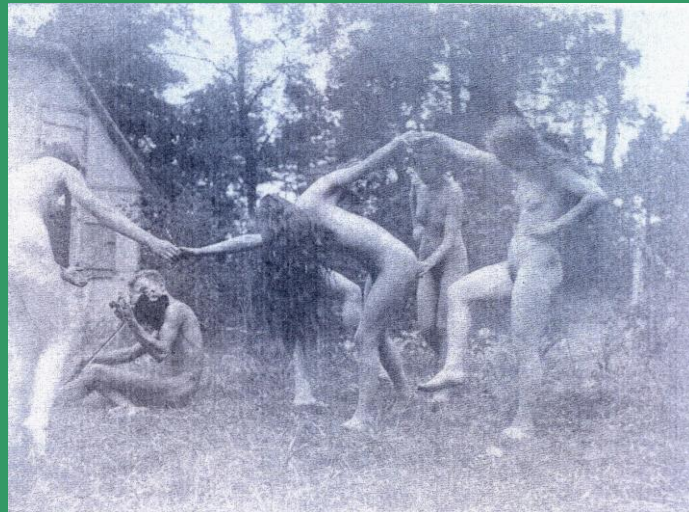
Liebe Liesl!
Beste Grüße aus der Loge! Dein Ludwig.
Auch wir sind da, also durchgebrannt! Gräser. Heil!
Gruß Elisabeth Gräser Erich Torley Dietrich Heflad Dietze
RK. Reinhold Juchelt. Ob. Glater, phil.

In der Folgezeit plante Ankenbrand, zusammen mit seiner Frau und gleichgesinnten Freunden, eine Wanderung nach Indien und wo möglich um die ganze Welt zu machen. Vermutlich wurde Ankenbrand von Gusto Gräser dazu angeregt, der auf der Karte mit „Also durchgebrannt. Heil!“ unterschrieben hatte. „Durchbrennen“ war ja seine Losung, und sie dürfte Ankenbrand befeuert haben. Die Absicht war, unterwegs Orte und Inseln der Lebensreform und religiöser Neugründungen zu besuchen, darüber in der Presse zu berichten und zugleich Propaganda für die eigenen Glaubensüberzeugungen zu machen. Zu den angepeilten Zielen gehörten zwei eng mit Gräser verknüpfte Orte: der Monte Verità im Tessin und das Capri des Malers und Reformers Karl Wilhelm Diefenbach.

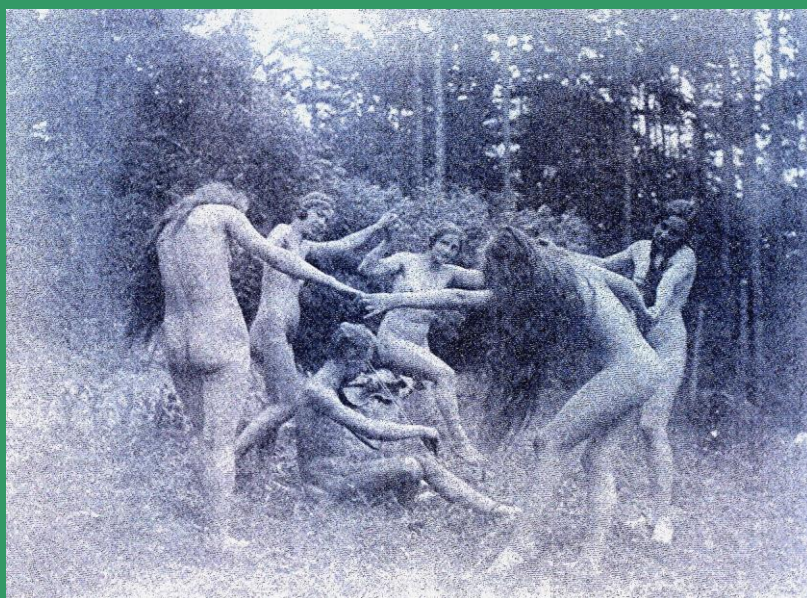
Ein anderes Ziel war in Schwaben der bekannte Naturfreund, Tierschützer und Dichter Christian Wagner in Warmbronn. Auf dem Weg dorthin soll Ankenbrand in einer Waldlichtung auf der Höhe über Leonberg einen für ihre geliebten Nackttänze und –Spiele sehr geeigneten Platz gefunden haben, den die germano-buddhistischen Weltwanderer sofort „Lichthöh“ taufen. Der Platz besteht bis heute als ein FKK-Camp der Stuttgarter Lichtfreunde. Hier also konnten sie ihrer natur-, leib- und geistfrommen Überzeugung in poetischen Ritualen freien Lauf lassen. Vermutlich geschah dies im Frühjahr oder Sommer 1912. Damals entstanden die beigegefügt Fotos, die auf der Rückseite mit „Lichthöh“ bezeichnet sind.



Audfforderung zum Tanz



Der Reigen setzt sich in Bewegung



Nymphentanz um den Spielmann auf der Leonberger Lichthöh, 1912

Was ist das Besondere an diesen Bildern? Was macht sie zu einer Seltenheit, vielleicht sogar Einmaligkeit in der deutschen FKK-Szenerie dieser Jahre? -

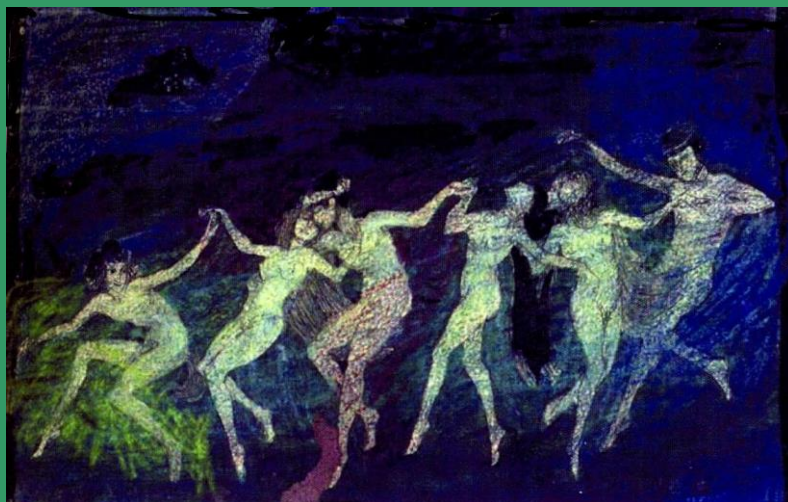
Es ist der Reigentanz. Es ist die, zumindest angedeutete, Ekstase und Symbolik. Hier wird versuchsweise ein Kult inszeniert.

Und nun erinnern wir uns an die von den Gräsern inszenierten Mondscheintänze im Wald von Ascona um 1905, erinnern uns an Gustos ekstatischen Tanz „Feuerfahrt der Menschwerdung“ auf Schwabinger Bühne im Oktober 1908 und dann an Gustos Zusammensein mit Ankenbrand in der Leipziger Loge. Hat er dort den neugewonnenen Freunden seinen archaischen „Feuertanz“ vorgeführt? Hat er ihnen von den wilden Ausdruckstänzen in den Felsen von Arcegno erzählt?



Karikatur auf die Mondscheintänze der Brüder Gräser im Wald von Arcegno um 1905

Der Augenschein auf der Lichthöh von Leonberg spricht dafür. Denn zugleich erschrickt man ja, bemerkt erst jetzt: Wo gibt es dergleichen in der vieltausendfachen Fülle der Fotos aus der Nudistenszene? Blättert man die einschlägigen Bände durch, so findet man zwar jede Menge von ästhetischen Posen, von neckischen Spielen und sportlich-artistischen Darbietungen – aber wo ist da Reigentanz, wo die Symbolik der umkreisten (männlichen) Mitte, wo das Zusammenspiel von leiblicher Bewegung und Musik? Ich habe nichts dergleichen gefunden.



Pastellzeichnung von Rudolf von Laban

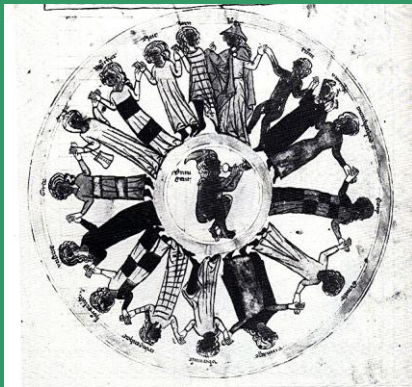
Wohl aber fühle ich mich erinnert an die festlichen Reigentänze, die schon Diefenbach angekündigt – und die er als Tänze der Elfen oder Naturgeister wiederholt gemalt hat. Und dann an die bewusst kultischen Körperspiele, die Rudolf von Laban, vermutlich in der Nachfolge Gräfers, auf dem Monte Verità von Ascona inszeniert und dem „weltersehnten“ neuen Menschen, dem „orgiastischen Welterlöser“, dem „Dionysos-Fiur“ gewidmet hat.

**Fiur, Fiur, Weltgeächteter
Weltersehnter
Fiur! ...
Wo bist du Fiur
Ersehntes Fest?
Wo bist du Freude?
Und wahres Freudeleid?
Wo? ...
Klinget Glieder zarte
Glieder schwinget
Töne wie Duft
Rufet luftigen Gruß ...
Wenn die Lust des Lebens
Ihr Feuer zu dem
Glitzern der Lüfte mengt ...
Wenn der Geist der Weisheit
In seliger Freude
erscheint.
Seht, seht, seht
Dann ist er da!
Der heilige Tanz
Des Freudeleides!**

Es geht um den heiligen Tanz, das heilige Fest, das Freude und Leid des Erdenlebens in sich zu fassen vermag. Die Männer und Frauen auf der Lichthöh von Leonberg versuchen einer solchen Symbolik Ausdruck zu verleihen – wie unbeholfen und dilettantisch auch immer. Sie stiften, sozusagen, auf der Waldlichtung über Leonberg ein schwäbisches Monte Verità.

Was aber diese Bilder noch wertvoller macht und was noch überraschender ist: Selbst im Internet findet sich unter den Bildern zum Stichwort „Reigentanz“ nichts Vergleichbares. Wenn in christlicher Zeit Reigentänze gezeichnet wurden, dann zur Warnung und Abschreckung: als „Tänze des Lasters“ oder als Hexentänze um den Teufel. Der Teufel sitzt in der Mitte, die auf der Lichthöh der nackte Spielmann besetzt. Stellt er also den Teufel dar? Gewiss nicht in der Sicht dieser Tanzenden. Ganz im Gegenteil: für sie verkörpert er das Prinzip des Lebens. Wie in Indien der

flötenspielende Krishna von den Hirtenmädchen umtanzt wird, so in Schwaben der geigespielende „Krishna des Westens“. Will sagen: Es handelt sich hier um das seltene Dokument eines gelebten Synkretismus, einer frühen kulturellen Globalisierung. So wie in der „Weisheit des Brahmanen“ des Warmbronner Bauerndichters Christian Wagner, so verbinden sich im Tanz dieser Germanobuddhisten Östliches und Westliches, ältestes Ritualgut mit neuer, lebensreformerischer Gesinnung und Erfindung.



Tanz der Laster



Hexentanz als Teufelsanbetung

Dass die dionysischen „Teufelsumtänzer“ im pietistisch frommen Schwabenland nicht Fuß fassen konnten, dass sie weitergezogen sind, ist nicht verwunderlich. Ihr Zug ging von vornherein ins Weite, in eine „Weltumwanderung“ im doppelten Sinn: geographisch und geistig. „Diese ‚Forschungsreise‘ sollte neben wissenschaftlichen Zwecken, dem Studium der Reformvereine, Vegetarierorganisationen, Guttemplerlogen, des Tierschutzwesens, der Lebensweise der größtenteils vegetarisch lebenden Völker und Religionen, besonders Asiens (Buddhismus, Parsentum, Jainismus usw.) dienen“ (Wikipedia). Es sollte eine Weltumwanderung zu Fuß und zugleich eine solche in vorwärtsweisenden Ideen werden. Denn dass diese Erdenpilger den eigentlich weltabgewandten Buddhismus mit leibfrommem Lebenskult und antikisch-dionysischer Orgiastik zu verbinden wussten, zumindest zu verbinden suchten – das wies in die Zukunft. Das nahm die „sanfte Revolution“ der Siebzigerjahre und ihre kommende Multireligiosität und Multikulturalität vorweg. Das zielte auf eine geistige Vermählung von Ost und West. Und die Wanderer waren sich dessen bewusst. Wenn Ludwig seine Lisbeth an die Hand nimmt und, die Gräfersche Sehergeste nachvollziehend, mutig mit ihr voranschreitet, dann will er diesen Gang in eine lichtere Zukunft, die Zukunft des „Fiur-Menschen“, leibhaft illustrieren.

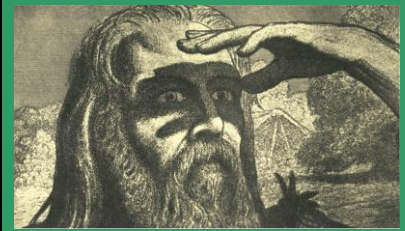
--	--	--



Gemälde von Gusto Gräser



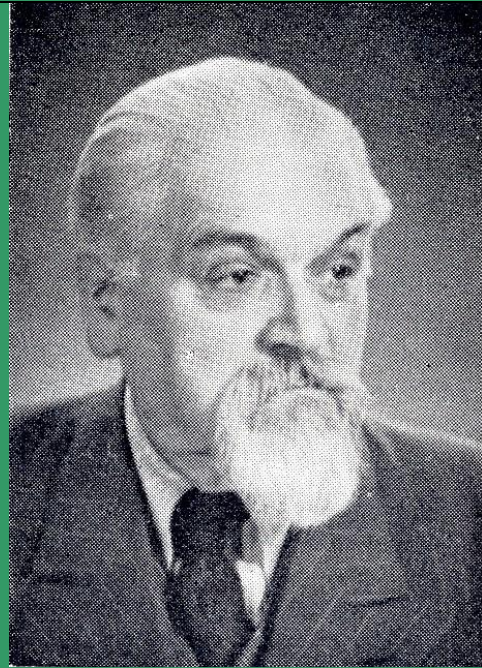
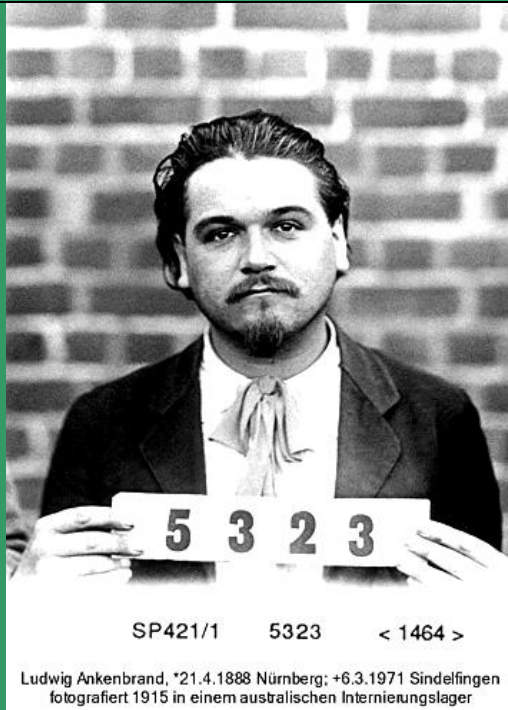
*Gang in die Zukunft des Fiur-Menschen:
Lisbeth und Ludwig Ankenbrand*



Zeichnung von Gusto Gräser

Man mag über den naiven Idealismus dieser Jugend lächeln, mag sie für weltfremd und wahnbevangen halten. Und doch: Ihr frommes Wollen blieb nicht ohne praktische Folgen. Die Wandergruppe erreichte tatsächlich Ceylon, wo Ankenbrand mehrere Monate in einem buddhistischen Kloster verbrachte. Nicht eigenes Versagen sondern der Weltkrieg setzte ihrer Weltumwanderung ein vorzeitiges Ende. Mit seiner Frau wurde Ankenbrand 1918 als „feindlicher Ausländer“ interniert und nach Australien deportiert. Dort unterrichtete er die Kinder seiner Mitgefangenen. Erst nach Kriegsschluss konnte die Familie nach Stuttgart zurückkehren. Ankenbrand arbeitete dort als Presseleiter des Deutschen Auslandsinstituts, als Chefredakteur der ‚Stuttgarter Illustrierten‘ und nach 1945 im Stuttgarter Stadtarchiv. 1947 gründete er mit anderen die Stuttgarter „Buddhistische Gemeinde“, wirkte jahrzehntelang als freireligiöser Geistlicher und gab die freireligiöse Zeitschrift ‚Licht und Weg‘ heraus. Er verfasste Bücher über Buddha und Darwin, über Tierschutz, Naturschutz und verwandte Themen. Damit brachte Ankenbrand seit den Zwanzigerjahren einen Hauch von Weltweite und geistiger Offenheit in die schwäbische Metropole: jene harmonische Verbindung von Weltfrömmigkeit und Vergeistigung, die er im Reigentanz auf der Lichthöh ahnungsvoll intoniert hatte.

--	--



Ludwig Ankenbrand im Alter



Xerokopierte Fotos aus dem Nachlass von Ludwig Ankenbrand.
Originale im Besitz von Jürgen Schweier, Kirchheim